

KANTS DRITTE KRITIK  
UND DIE GENESE DES BADISCHEN NEUKANTIANISMUS

Claude Piché, Université de Montréal

Ihrem Selbstverständnis nach war die Bewegung, die man mit dem Wort Neukantianismus bezeichnet, keine bloße Reaktualisierung der Lehre Kants. Windelband etwa warnte davor, den Ruf "Zurück zu Kant!" allzu wörtlich zu nehmen und urgierte ein Hinausgehen über Kant, wobei übrigens fraglich ist, ob die von ihm und anderen Neukantianern akzentuierte Restproblematik einer "Erkenntnistheorie" mit den wahren Intentionen Kants zu vereinbaren ist. Eher scheint sie vom Stand bzw. Tiefstand der Philosophie nach dem Zusammenbruch des Hegelschen Systems zu zeugen<sup>1</sup>. Für die Südwestdeutsche Schule des Neukantianismus gilt, daß die von Windelband und Rickert zu Kant zurückführende Verbindungslinie allen offiziellen Verlautbarungen zum Trotz nicht ohne weiteres ersichtlich ist. Gerhard Wagner behauptete unlängst, die Badischen Neukantianer hätten den kritischen Standpunkt Kants nicht erreicht, sie wären im Gegenteil mit ihrem Versuch einer Wiederbelebung der Scholastik hinter Kant weit zurückgeblieben<sup>2</sup>.

Neben den expliziten Bezugnahmen auf die Kantische Lehre von Seiten Windelbands und Rickerts gibt es m.E. weitere Denkmotive der Philosophie Kants, die den Badischen Neukantianismus untergründig durchdringen. Speziell möchte ich hier die These vertreten, daß die dritte *Kritik* eine wichtige Rolle in dieser Schule spielt und zwar hauptsächlich als Kritik des ästhetischen Urteils aber auch im Hinblick auf die Problematik der teleologischen Urteilskraft. Daß dieser Einfluß nicht sofort ins Auge fällt, hängt damit zusammen, daß die Übertragung dieser Kantischen Denkmotive nicht direkt, sondern über Hermann Lotze erfolgte. Sicher ist Lotze eine Schlüsselfigur in der deut-

---

<sup>1</sup> Vgl. Dieter Henrich, *Der ontologische Gottesbeweis* (Tübingen: J.C.B. Mohr, 1960) S. 262, zitiert in Gerhard Wagner, *Geltung und normativer Zwang* (Freiburg/München: Karl Alber, 1987) S. 54–55 Anm. 17.

<sup>2</sup> Gerhard Wagner, *Geltung und normativer Zwang*, S. 11–13.

schen Philosophie der Mitte des 19. Jahrhunderts. Neben der Badischen Schule hat er durch seine Theorie der Geltung auch die Marburger Schule beeinflusst, ganz abgesehen von den Anregungen, die z.B. Diltheys Lebensphilosophie<sup>3</sup> sowie Husserls Phänomenologie<sup>4</sup> von ihm empfangen haben. Die tiefsten Spuren jedoch scheint er im Südwestdeutschen Neukantianismus hinterlassen zu haben. Manche Elemente in der Lehre Windelbands und Rickerts bleiben befremdend, solange man nicht sieht, daß die Zentralität des Problems der Geschichte von einer Auffassung der Wertphilosophie mitbedingt wird, die von Lotze stammt. Nun hat Lotze das "ontologische Problem des Wertes"<sup>5</sup>, wie wir gleich sehen werden, mit Hilfe der Denkmittel der ästhetischen Theorie Kants zu lösen versucht.

#### 1 – Die Subjektivität der Schönheit

Trotz tiefgreifender Meinungsverschiedenheiten zwischen Windelband und Rickert, die äußere Architektonik ihrer jeweiligen Wertsysteme betreffend, kann man die beiden gemeinsame Grundstruktur in der theoretischen Auffassung des Wertproblems nachkonstruieren. Der ontologische Status eines Wertes ist die Geltung. Ein Wert gilt und um deswillen verdient er *Anerkennung*. Im Fall der absoluten bzw. höchsten Werte wird diese Anerkennung allgemein. Der Wert gilt für alle, er wird *allgemein-gültig*. Diese Allgemeinheit kann nicht aus irgend etwas anderem abgeleitet und begründet werden. Der Wert gilt für sich selbst und wird als solcher anerkannt. Die Berechtigung einer solchen Anerkennung beruht nicht auf einem Beweisverfahren, sondern wird indiziert in einem *Gefühl*. Die Anerken-

<sup>3</sup> Siehe u.a. Wilhelm Dilthey, *Die geistige Welt. Einleitung in die Philosophie des Lebens. Gesammelte Schriften*, Band 5 (Stuttgart: B.G. Teubner, 1957) S. 56 Anm., 71, 418.

<sup>4</sup> Vgl. Edmund Husserl, "Rezension von Melchior Palàgyi *Der Streit der Psychologen und Formalisten in der modernen Logik*" in *Husserliana*, Band XXII, S. 156f. Dieser Hinweis findet sich in R. Bernet, I. Kern u. E. Marbach, *Edmund Husserl. Darstellung seines Denkens* (Hamburg: Meiner, 1989) S. 34 Anm.

<sup>5</sup> So lautet der Titel eines wichtigen Aufsatzes von H.–G. Gadamer, der Lotzes Wertbegriff in Zusammenhang mit seiner Ästhetik bringt: ders., *Kleine Schriften IV* (Tübingen: J.C.B. Mohr, 1977) S. 205–217.

nung ist nicht faktisch allgemein, sie kann nicht de facto von allen erwartet werden. Jemand, der einen Wert anerkennt, erhebt vielmehr den bloßen Anspruch auf eine allgemeine wirkliche Zustimmung. Es handelt sich bei dieser Anerkennung um eine "ideale Allgemeingültigkeit" und nicht um einen faktischen bzw. logischen Zwang. Diesem Anspruch entspricht demnach ein *Sollen*, kein *Müssen*. Aus dieser sehr skizzenhaften Zusammenfassung der Struktur des Wertes erhellt, und das ist das Merkwürdige, daß alle Schlüsselwörter dieser Beschreibung, d.h. Anerkennung, Allgemeingültigkeit, Gefühl von Lust und Unlust und *Sollen*<sup>6</sup> auch zur Struktur des Kantischen ästhetischen Urteils gehören! Es erhebt sich also die Frage: Was hat Kants Schönheitslehre mit der Genese der neukantianischen Werttheorie zu tun? Oder spezifischer: Welche Vorzüge bietet für Lotze, den Vorläufer der Wertphilosophie, die Kantsche Logik des ästhetischen Urteils?

In all seinen Schriften zur Ästhetik ist Lotze darum bemüht, Kant ins Zentrum zu rücken. Schon in seinem 1845 veröffentlichten Vortrag "Über den Begriff der Schönheit" behauptet er, daß "die denkende Betrachtung des Schönen [Kant] mehr verdankt, als jetzt anerkannt zu werden pflegt".<sup>7</sup> In der Tat will Lotze Kant wegen dessen rehabilitieren, was er als sein Hauptverdienst betrachtet: die Betonung des subjektiven Charakters des Schönen. "Die *Subjektivität* des ästhetischen Urtheils mit unerbittlicher Deutlichkeit hervorgehoben zu haben, halte ich für eins der wesentlichsten Verdienste, welche Kants eindringliche Kritik sich erworben hat."<sup>8</sup> Der Vorteil, der in der subjektiven

<sup>6</sup> Vgl. u.a. Wilhelm Windelband, *Präudien. Aufsätze zur Einleitung in die Philosophie* (Tübingen: J.C.B. Mohr, 1907<sup>3</sup>) S. 60, 65, 69, 300–301, 374. Heinrich Rickert, *Der Gegenstand der Erkenntnis* (Tübingen: J.C.B. Mohr, 1904<sup>2</sup>) S. 106, 113 und *ibid.*, 6. Aufl., 1928, S. 226, 229.

<sup>7</sup> Hermann Lotze, *Über den Begriff der Schönheit* (Hamburg: Meiner [Heft 58 der "Philosophischen Bibliothek", nicht datiert]) S. 8.

<sup>8</sup> Hermann Lotze, *Geschichte der Ästhetik in Deutschland* (München: Cotta, 1868) S. 65 (Hervorhebung von C.P.). Vgl. auch, *ibid.*, S. 235: "Einen zweiten Punkt des Zweifels müssen wir diesen Betrachtungen folglich anschließen. Kant hatte die Schönheit in eine Beziehung zu dem Gefühl gesetzt, die ich schon bei der Darstellung seiner Lehre gegen Einwürfe zu schützen gesucht habe. In dem späteren Idealismus, der alle

Seite der Schönheit der objektiven gegenüber liegt, wird im folgenden kurzen, sehr Kantisch klingenden Satz, ausgedrückt: "Schön sei, was ohne Begriff allgemein gefällt".<sup>9</sup> Der Hinweis auf die Subjektivität besteht hier in dem Bezug auf das Wohlgefallen. Das ästhetische Urteil ist insofern subjektiv, als es auf einem Gefühl beruht. Aber es erhebt gleichzeitig einen berechtigten Anspruch auf Allgemeinheit. Im selben Passus bezeichnet Lotze das ästhetische Urteil als ein "unmittelbares Urteil". Damit kann nur gemeint sein, daß ein solches Urteil ohne Vermittlung vollzogen wird, daß es der Vermittlung eines Begriffs bzw. eines Merkmals nicht bedarf? In diesem Sinne ist es ein "durch Nichts beweisbares Urteil". Es hängt nicht von einem Begriff ab; bekanntlich ist das Wort "schön" für Kant kein Begriff, es verweist auf das Gefühl der Lust. Dieses Adjektiv ist einfach die "Bezeichnung der subjektiven Affektion".<sup>10</sup> Die Hervorhebung dieser Züge der Kantischen Ästhetik ist ein wichtiges Anliegen Lotzes. Hier wird der Anspruch der Philosophie auf Allgemeingültigkeit, auf allgemeine Anerkennung beibehalten, aber zugleich die langwierige Herrschaft des *Begriffs* in der philosophischen Theorie ins Wanken gebracht.

Das ästhetische Urteil gibt Lotze Anlaß, sich gegen die intellektualistischen Tendenzen in der Philosophie zu wenden. Er wirft der rationalistischen Tradition vor, die Seele vor allem als ein bloß vorstellendes Vermögen aufzufassen. "Es ist eine Nachwirkung hiervon, daß auch Leibniz, mit Nichtachtung dessen, was Gefühl und Wille Eigenthümliches besitzen, das geistige Leben *nur* von Seiten seiner *vorstellenden, denkenden und erkennenden* Thätigkeit ins Auge faßt."<sup>11</sup> Denselben Einwand richtet

---

Zwecke und Güter des Daseins nur in der vollkommensten Erkenntnis suchte, verlor sich diese Berücksichtigung des Gefühls allmählich und es fehlte nicht an gelegentlichem Spott gegen die, welche den Genuß des Schönen nur in dieser trüben Form der inneren Erregung für möglich hielten." Siehe auch *ibid.*, S. 240.

<sup>9</sup> *Geschichte der Ästhetik in Deutschland*, S. 46 ; vgl. Hermann Lotze, *Grundzüge der Ästhetik* [1865] (Leipzig: Hirzel, 1906<sup>3</sup>) § 3, S. 5.

<sup>10</sup> *Geschichte der Ästhetik in Deutschland*, S. 240.

<sup>11</sup> *Geschichte der Ästhetik in Deutschland*, S. 9 (Hervorhebungen von C.P.); Vgl. *ibid.*, S. 239, 241. Siehe auch Hermann Lotze, *Mikrokosmos*.

Lotze gegen Hegel. Lotze ist auf der Suche nach einem Begriff des lebendigen Geistes, der nicht im absoluten Wissen kulminiert. Er übernimmt in diesem Zusammenhang wichtige Impulse seines Lehrers Chr. H. Weiße gegen Hegels Theorie des Geistes. "Dieses lebendige Wissen nun oder diese ewige Verwirklichung der Wahrheit im *Wissen* hatte Hegel als die innerste und die ganze Natur des Weltgeistes, als das letzte Ziel und den treibenden Anfangspunkt seiner Selbstverwirklichung gepriesen. Aber wäre das *Denken* der ganze Geist Gottes, wo bliebe die Welt?... Und wäre das *Denken* die ganze Natur des *endlichen* Geistes, woher käme er selbst in seiner individuellen Einzelheit, und in seinem Unterschied des Ich vom Du, da das Denken nur Eines ist?"<sup>12</sup> Mit dieser Distanzierung von Hegel verfolgt Lotze einen zweifachen Zweck. Erstens will er den Begriff des Geistes erweitern, um das Gefühl und den Willen als gleichrangige Komponente darin zu integrieren. In dem zuletzt zitierten Satz wird offenkundig, daß Lotze die Einzelheit des endlichen Geistes retten will. Er entdeckt nun in dem Gefühl ein *principium individuationis*.<sup>13</sup> Dies ist insofern wichtig, als Lotze die volle Gültigkeit der individuellen Freiheit gegen Hegels Theorie der List der Vernunft einräumen will. Das neukantianische Thema der individuellen Persönlichkeit deutet sich hier an.<sup>14</sup> Zweitens bezweckt die Lotzesche Erweiterung des Geistesbegriffs eine Eingrenzung der Ansprüche der Erkenntnis als solche. Der Logos kann die Wirklichkeit der Dinge nicht voll in sich begreifen. Anstatt eines erkennenden "Innehabens" ist der endliche Geist

---

*Ideen zur Naturgeschichte und Geschichte der Menschheit* (Leipzig: Hirzel, 1878<sup>3</sup>) Buch 2, S. 200.

<sup>12</sup> *Geschichte der Ästhetik in Deutschland*, S. 207 (Hervorhebungen von C.P.), die zitierte Passage ist aus dem Kapitel über Weißes Ästhetik genommen worden. Vgl. Richard Falckenberg, *Hermann Lotze. Sein Verhältnis zu Kant und Hegel und zu den Problemen der Gegenwart* (Leipzig: Verlag von J.A. Barth, 1913) S. 10. Hermann Lotze, *Mikrokosmos*, Buch 5, S. 317. Für Lotzes kritische Abgrenzung von seinem Lehrer, vgl. *Geschichte der Ästhetik in Deutschland*, S. 200, 202.

<sup>13</sup> *Mikrokosmos*, Buch 5, S. 314.

<sup>14</sup> *Mikrokosmos*, Buch 5, S. 317.

eines bescheidenen "Anerkennens" der höchsten Werte fähig.<sup>15</sup> Nun beruht, wie gesagt, die Anerkennung des Allgemeinen auf dem Gefühl und nicht auf dem Erkennen. Von daher wird verständlich, warum Kants ästhetisches Urteil paradigmatisch für Lotzes Theorie des Geistes wird. Dieser theoretische Rahmen ist sicherlich nicht mit dem Kantischen identisch. Es empfiehlt sich, an dieser Stelle auf die Einzelheiten seiner Interpretation der Kantschen Ästhetik einzugehen, um zu zeigen, inwieweit sich aus dieser der Ansatz einer Werttheorie ergibt.

### 2 – Die Logik des ästhetischen Urteils

Kants Lehre von der Subjektivität der Schönheit bietet für Lotzes Unternehmen wichtige Begriffsmittel, sowohl was seine Konzeption des menschlichen Geistes, als auch was seine Urteilslehre betrifft. Erstens leitet die Zentralität des Lustgefühls in der Schönheit über zur Unabdingbarkeit des endlichen genießenden Geistes: "...so setzt die Schönheit auch überall den *führenden Geist* voraus, nicht um von ihm als schon vorhanden, nacherkannt zu werden, sondern um in seiner Berührung zu *entstehen*"<sup>16</sup>. An und für sich hat die Schönheit kein Dasein in der Welt; ihre Wirklichkeit besteht *in dem fühlenden Geist selbst*, der mithin kein bloßer "Spiegel" äußerer Verhältnisse und auch kein unbedeutendes "Anhängsel der wahrhaft seienden ungeistigen Welt"<sup>17</sup> ist, sondern eine eigenständige Kraft, die sich eben durch die Wirklichkeit des Gefühls bezeugt. Zweitens bietet Kants Logik des ästhetischen Urteils neue theoretische Mittel im Hinblick auf das philosophische Begründungsverfahren. In der *Kritik der reinen Vernunft* ließ die Deduktion der objektiven Allgemeinheit des transzendentalen Urteils die Frage nach der subjektiven Allgemeinheit überflüssig erscheinen. In der *Kritik der Urteilskraft* versucht Kant nun die subjektive Allgemeinheit des Geschmacksurteils nachzuweisen, diesmal ohne die Unterstützung der objektiven Allgemeinheit. Die Tat-

<sup>15</sup> *Geschichte der Ästhetik in Deutschland*, S. 208.

<sup>16</sup> *Über den Begriff der Schönheit*, S. 48 (meine Hervorhebung). Diese Hauptthese von Lotzes Ästhetik wird mehrmals vorgetragen: siehe u.a. *ibid.*, 6, 7, 21, 34 ; *Grundzüge der Ästhetik*, § 8 u. 19, S. 11, 23 ; *Geschichte der Ästhetik in Deutschland*, S. 67.

<sup>17</sup> *Geschichte der Ästhetik in Deutschland*, S. 66.

sache, daß das ästhetische Urteil subjektive Allgemeinheit hat, daß es für alle gilt, drückt genau den Anspruch eines solchen Urteils aus, einen Anspruch, der zunächst auf einem uninteressierten Wohlgefallen beruht. Akzeptiert man, daß Lotze diese Kantische Lehre erweitert, um das Gefühl als Begründungsmittel für alle Werte zu benutzen, (er spricht von "wertgebendem Gefühl"<sup>18</sup>) so muß man ermitteln, wie er sich auf die Kantsche Theorie des reflektierenden Urteils bezieht. Lotze tendiert dahin, das Verfahren der Beurteilung auf das Gefühl selbst zu reduzieren. Einerseits gibt er zu, das Gefühl verfüge über einen "inneren Beurteilungsgrund"<sup>19</sup>; andererseits aber betont er immer wieder die Unmittelbarkeit des Urteils, das folglich einer "unmittelbaren Offenbarung vergleichbar" sei.<sup>20</sup>

Diese Reduktion des Aktes der Beurteilung auf das bloße Gefühl wird verständlich, wenn man bedenkt, daß er die Zurückführung des Lustgefühls auf den Mechanismus des reflektieren den Urteils ablehnt. Lotze hat drei Einwände gegen diesen Bezug auf das "Spiel unserer Vermögen" parat.<sup>21</sup> Erstens weigert er sich, die klassische "Lehre von den Seelenvermögen" als unabhängige Kräfte zu akzeptieren.<sup>22</sup> Das Vorstellen, das Gefühl und der Wille sind in konstanter Wechselwirkung, in einem Zustand der Osmose, derart, daß Lotze folgende Behauptung aufstellt (die Dilthey auch unterschrieben hätte): "in jeder Form ihres Wirkens ist vielmehr die ganze Seele thätig".<sup>23</sup> Aus den erwähnten Gründen kann Lotze zweitens die Zurückführung des Phänomens der Schönheit ausschließlich auf ein Spiel der Erkenntnisvermögen nicht einsehen. Der Bezug der Schönheit auf das Gefühl ist unmittelbar. Deshalb ersetzt Lotze die Einbildungskraft als Erkenntnisvermögen durch die "Phantasie", der

<sup>18</sup> *Über den Begriff der Schönheit*, S. 31. Gegen Kants ausdrückliche Absicht versucht er sogar die Moralität auf die "unmittelbare Stimme des Gewissens" zu gründen. *Mikrokosmos*, Buch 5, S. 322.

<sup>19</sup> *Mikrokosmos*, Buch 5, S. 322.

<sup>20</sup> *Über den Begriff der Schönheit*, S. 31.

<sup>21</sup> *Über den Begriff der Schönheit*, S. 8, 10.

<sup>22</sup> *Mikrokosmos*, Buch 2, S. 188–203.

<sup>23</sup> *Mikrokosmos*, Buch 2, S. 202.

die Anschauung direkt "gefallen" kann.<sup>24</sup> Der dritte Vorwurf ist insofern befremdend, als er nicht Kant trifft. Im Gegensatz zu diesem faßt Lotze die Lehre vom Spiel der Vermögen psychologisch auf und erhebt einen empiristischen Einwand: wenn das Geschmacksurteil auf einer "überall gleichartigen Anlage des Geistes" beruht, wieso gelingt die Übereinstimmung in den einzelnen Fällen "faktisch" nur sehr selten?<sup>25</sup> Für Lotze ist der Anspruch auf eine universelle Zustimmung nur eine ideale Forderung und braucht nicht wirklich zu gelingen. Der Zwang, der den Beifall fordert, ist ein "Sollen".<sup>26</sup> Ohne es zu merken, greift Lotze einen Terminus auf, das Sollen, der von Kant selbst in der dritten *Kritik* in einem ähnlichen Kontext auftaucht und die gleiche Ambivalenz hat: Handelt es sich um das moralische Sollen, oder um einen erweiterten Begriff desselben?<sup>27</sup> Eines ist sicher: mit seiner Auffassung des Sollens überschreitet Lotze

<sup>24</sup> *Geschichte der Ästhetik in Deutschland*, S. 46 ; vgl. *Grundzüge der Ästhetik*, § 32, S. 37; ders., "Recension von E. Hanslick, *Vom Musikalisch-Schönen*" [1855] in *Kleine Schriften III* (Leipzig: Hirzel, 1891) S. 205.

<sup>25</sup> *Grundzüge der Ästhetik*, § 4, S. 6 ; vgl. *Geschichte der Ästhetik in Deutschland*, S. 52–53.

<sup>26</sup> *Über den Begriff der Schönheit*, S. 10.

<sup>27</sup> Diese Frage wird im Neukantianismus wieder aufgenommen. Siehe Emil Lask, "Gibt es einen 'Primat der praktischen Vernunft' in der Logik?" (1908) in ders., *Gesammelte Schriften*, Band I (Tübingen: J.C.B. Mohr, 1923) S. 349–356. Für Rickerts Entgegnung, vgl. Heinrich Rickert, *Die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung* (Tübingen: J.C.B. Mohr, 1929<sup>5</sup>) S. 690–691. Bei Lotze findet sich bereits den Hinweis auf eine Sphäre der Geltung, die nicht unmittelbar mit dem Handeln bzw. mit dem ethischen Sollen zu tun hat: *Über den Begriff der Schönheit*, S. 16–18, und *Grundzüge der Ästhetik*, § 13, S. 15. Um den neuzeitlichen Prozeß der Differenzierung des Bereichs der "Sittlichkeit" in Rechnung zu ziehen, betont Max Weber die strenge Unterscheidung zwischen "Kulturwerten" und "ethischen Imperativen" : ders., "Die Objektivität sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis" (1904), in *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre* (Tübingen: J.C.B. Mohr, 1973<sup>4</sup>) S. 148, 154. Siehe auch Arthur Liebert, *Das Problem der Geltung* (Berlin: Reuther & Reichard, 1914) S. 5–6 ; Hans-Ludwig Ollig, "Einleitung" zu *Neukantianismus. Texte der Marburger und der Südwestdeutschen Schule, ihre Vorläufer und Kritiker* (Stuttgart: Reclam, 1982) S. 22.

hier entschieden die Grenzen der Kantischen Logik des ästhetischen Urteils und leitet die Diskussion hinüber auf den zweiten Teil der *Kritik der Urteilskraft*, d.h. auf den Bereich der kosmologischen Teleologie. Der Ton dieser Diskussion aber erinnert mehr an die dogmatische Metaphysik als an die vorsichtigen Schritte, die Kant am Leitfaden der reflektierenden Urteilskraft unternimmt.

### 3 – Die Objektivität der Schönheit

Um das Phänomen der Schönheit zu erklären, nimmt Lotze direkt auf die Weltordnung Bezug, anstatt sich auf das transzendente Gerüst des reflektierenden Urteils zu stützen. Die Schönheit erhält ihren ersten Anstoß von der Welt selbst und verweist demzufolge auf das "Füreinandersein von Welt und Geist". Deshalb privilegiert Lotze, den modernen Tendenzen entgegen, das Naturschöne.<sup>28</sup> Die seinsollende Dimension des ästhetischen Urteils wird daher nur aufgrund von Lotzes Metaphysik verständlich. Er übernimmt von Chr. H. Weiße die Lehre von den drei Gewalten des Weltbaues, 1. den denknötigen *Gesetzen* (d.h. die Logik, die Mathematik und in gewissen Grenzen die Naturwissenschaft), 2. der Welt der *wirkenden Ursachen* und 3. den höchsten *Wertbestimmungen* (das Gute, die Wahrheit und die Schönheit).<sup>29</sup> Die wirkliche Welt (2) steht also unter dem Einfluß der zwei anderen Mächte, ((1) dem notwendigen Mechanismus und (3) der zwecksetzenden Ideen) die im Gegensatz zu ihr bloße Sphären der Geltung sind. Die Schönheit gehört zwar zu den höchsten Werten,(3) aber das ästhetische Gefühl entsteht aus Anlaß eines glücklichen Zusammentreffens in der Wirklichkeit zwischen den Gesetzen des Naturmechanismus und dem höchsten Zweck der Schöpfung (das Gute).<sup>30</sup> Der

<sup>28</sup> Vgl. z.B. den gegen Hegels Kunstästhetik gerichteten Vorwurf: *Geschichte der Ästhetik in Deutschland*, S. 205.

<sup>29</sup> *Über den Begriff der Schönheit*, S. 26–27 ; vgl. *Mikrokosmos*, Buch 9, S. 461; ders., "Über Bedingungen der Kunstschönheit" [1847] in *Kleinen Schriften II* (Leipzig: Hirzel, 1886) S. 219. Für die genaue Form dieser drei Anfänge der Erkenntnis bei Weiße, vgl. *Geschichte der Ästhetik in Deutschland*, S. 198. Siehe auch Richard Falckenberg, *op. cit.*, S. 6.

<sup>30</sup> Vgl. *Grundzüge der Ästhetik*, § 14, S. 17: "Darin würde also die Schönheit bestehen, daß zur Verwirklichung des ideellen Inhalts nur so viele

endliche Geist kann diese Zusammenstimmung beider Prinzipien theoretisch nicht erklären<sup>31</sup>; das Gefühl der Schönheit ist nur deren Indiz. Und weil der höchste Wert der Schöpfung das Gute ist, versteht man den stark ethischen Anklang des ästhetischen Sollens bei Lotze.

Kants Auffassung des Schönen taucht nun in Lotzes teleologischer Theorie von den höchsten Werten wieder auf. In der Tat gilt hier die Schönheit als Paradigma für alle anderen Werte, zumal Lotze darauf bedacht ist, ihren Status als *Ideen* zu definieren. Das Wesen dieser Ideen wird am besten mit Hilfe des Phänomens der Schönheit beschrieben. Für Kant ist das Prädikat "schön" kein Begriff. Es drückt keine Eigenschaft aus und enthält keine Regel seiner Verwendung.<sup>32</sup> Die Schönheit erscheint jeweils in einzelnen Fällen; deshalb ist das Urteil immer singular. Dieses Motiv ist für Lotze höchst relevant: auch bei ihm sind die Ideen keine Begriffe, denen ein reiner Gegenstand in einem jenseitigen Himmel entspricht. Damit bekämpft Lotze

---

reelle Mittel als nötig benutzt sind und keine von dem Zweck undurchdrungene, überflüssige, Realität zurückbleibt, daß aber andererseits der Mechanismus dem Zweck nicht nur das Allernotwendigste leistet, sondern daß auch *die* Eigenschaften der Mittel, welche für den Zweck selbst eine ernsthafte Bestimmung *nicht* haben, gleichwohl in Formen kleiden, welche auf irgend eine Weise durch den Sinn und Charakter des Zweckes bevorzugt werden. In diesem Sinn ist also die "Schönheit" ein anschauliches Zeugnis dafür, daß die Einheit jener beiden Prinzipien des Weltlaufs wenigstens *möglich ist*, obgleich uns eine *wissenschaftliche Erkenntnis* derselben fehlt." (Hervorhebungen von Lotze)

<sup>31</sup> *Geschichte der Ästhetik in Deutschland*, S. 16 ; vgl. *Mikrokosmos*, Buch 9, S. 462.

<sup>32</sup> *Über den Begriff der Schönheit*, S. 23 : "Jenes eine Urbild des Schönen, jene Schönheit selbst, die ewig sich gleich, doch in der Mannigfaltigkeit der schönen Gegenstände unendlich verschieden ist, wird weder selbst ein Gegenstand, noch eine Eigenschaft, noch eine Kraft sein, sondern ein Ereignis oder Schicksal, das dem Verschiednen auf höchst verschiedene Weise zustoßen kann, ohne doch in dem, was seine eigentümliche Natur ausmacht, in seinem Sinne und in der Bedeutung, die ihm in der Reihe der Ereignisse zukommt, je verändert zu werden." Vgl. *ibid.*, S. 24. Für den Einfluß Weißes in diesem Bezug, siehe *Geschichte der Ästhetik in Deutschland*, S. 214, 215, 219 ; und Dieter Henrich, *op. cit.*, S. 245.

den Begriffsrealismus des vulgären Platonismus.<sup>33</sup> Die Ideen haben als solche kein Sein, keine Wirklichkeit. Sie gelten bloß. Nur durch ihre mannigfaltigen Verwirklichungen in der Welt erhalten sie ein Sein. Deshalb ist, Lotze zufolge, die bevorzugte Realisierung des Schönen nicht in der plastischen Gestalt zu suchen, sondern im Geschehen. Die Schönheit selbst ist ein "glückliches Ereignis" mitten im Mechanismus der Natur.<sup>34</sup> Dasselbe gilt für alle anderen Ideen. Lotze faßt sie als ein Reich der Werte auf, die sich graduell in der Welt realisieren sollen. Er nennt seinen Idealismus "teleologisch", was pleonastisch klingen mag<sup>35</sup>, was aber im Hinblick auf seine Kritik des Begriffsrealismus und dessen Tendenz, Ideen zu hypostasieren, verständlich ist.

Zum Schluß darf ich ganz kurz einige der wichtigen Konsequenzen erwähnen, die Lotzes Philosophie und insbesondere seine Ästhetik für die Gestaltung des Badischen Neukantianismus gehabt haben. Wenn man die programmatische Schrift dieser Schule, nämlich Windelbands "Geschichte und Naturwissenschaft", in Betracht zieht, spürt man schon im Titel den Einfluß Lotzes. Der Geschichte muß neben den Naturwissenschaften ein zumindest gleichberechtigter Platz eingeräumt werden. Die beiden Geltungssphären der Lotzeschen Metaphysik (zwecksetzende Ideen und notwendiger Mechanismus) stehen in diesem Titel einander gegenüber. Gerade im Zeitalter des Materialismus und Positivismus, fordert Windelband, müßten die Ansprüche der Naturwissenschaft eingeschränkt werden. Dies

---

<sup>33</sup> *Mikrokosmos*, Buch 8, S. 209–210. *Grundzüge der Ästhetik*, § 15, S. 18. In welchem Sinne kann Gerhard Wagner behaupten, Lotze sei ein Realist, der die "objektive Existenz metaphysischer Ideen" anerkennt?; *Geltung und normativer Zwang*, S. 55–56.

<sup>34</sup> *Über den Begriff der Schönheit*, S. 32–33, 56.

<sup>35</sup> Vgl. den Brief Trendelenburgs an Lotze (10. April 1841): "In dem bezeichneten Sinne wünschte ich, wenn ich ein Stichwort suchte, dazu nicht den "teleologischen Idealismus", sondern teleologischen Realismus zu stempeln. *Das Ideale liegt ja schon in der Teleologie*. Oder machen Sie wirklich dergestalt mit dem objektiven Schein Ernst, daß Sie einen teleologischen Realismus nicht zulassen." Zitiert in Max Wentscher, *Hermann Lotze*, Band I, *Lotzes Leben und Lehre* (Heidelberg: Winter, 1913) S. 363 (meine Hervorhebung).

wird zu einem der Hauptanliegen von Rickerts magnum opus : die "Eingrenzung" der Naturwissenschaft. In den Augen derjenigen, die sich für die Verwirklichung der Werte in der Welt interessieren, erscheint auf einmal die Geschichte als ein legitimes Forschungsfeld. Die Geschichte ist der Bereich der einzelnen Ereignisse; durch sie wird die Wirklichkeit der Werte bezeugt. Sie vollzieht sich "allmählich"<sup>36</sup>, weil die zwecksetzenden Ideen noch nicht realisiert sind; der geschichtliche Ablauf steht unter ihrem gebietenden Sollen. Konsequenterweise wird Geschichte als die "fortschreitende Verwirklichung der Vernunftwerte" (Windelband) bzw. als "die allmähliche Verwirklichung" der Kulturwerte (Rickert) interpretiert.<sup>37</sup> Die typisch neukantianischen Themen "unendliche Aufgabe" und "allmähliche Annäherung" gehören auch hierher. Aufgrund der Lotzeschen Wertlehre versteht man Rickerts Umformulierung des berühmten Hegelschen Satzes: "was vernünftig ist, das ist nicht nur wirklich, und was wirklich ist, das ist noch nicht vernünftig".<sup>38</sup> Man versteht auch, warum in Windelbands Rektoratsrede die individuelle Freiheit und das Pathos der Persönlichkeit eine so zentrale Stelle einnehmen.<sup>39</sup> Der historische Diskurs macht auf die Einzelheit des Geschehens und auf die persönliche Individualität aufmerksam; er hat primär mit "Gestalten" und "Ereignissen" zu tun, nicht mit Gattungsbegriffen und allgemeinen Gesetzen.

Wenn Rickert Windelbands Gebrauch des Wortes "Gestalt" für die Charakterisierung des Geschichtlichen tadelt, weil es sich um einen aus dem Bereich der Ästhetik stammenden Terminus handle, hat er sicherlich gute Gründe. Jedoch verdrängt er mit dieser Ablehnung den Umstand, daß Lotze eine wichtige Quelle seines eigenen Denkens war. Im Hinblick auf Lotze ist Windelband ohne Zweifel im Recht, wenn er die "Verwandtschaft" zwischen dem Historischen und dem Ästhetischen be-

<sup>36</sup> Über den Begriff der Schönheit, S. 30.

<sup>37</sup> Wilhelm Windelband, *Präludien*, S. 21.

<sup>38</sup> Heinrich Rickert, *Die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung*, S. XXI.

<sup>39</sup> Wilhelm Windelband, "Geschichte und Naturwissenschaft" in *Präludien*, S. 374, 378.

tont.<sup>40</sup> Diese Verwandtschaft bietet sich für den Schüler Lotzes als eine wesentliche und keine zufällige. Ebenso scheint Rickerts Gedächtnis lückenhaft zu sein, wenn er in den *Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung* seine Theorie der Allgemeinheit der Werte einführt. Er unterstreicht, der Wert sei kein Gattungsbegriff, er sei aber immerhin "ein von allen anerkannter... oder ein für alle gültiger Wert".<sup>41</sup> Diese Konzeption hat Anstoß erregt.<sup>42</sup> Sie wäre wahrscheinlich weniger kontrovers gewesen, wenn er den historischen Weg zu Kants Ästhetik über Lotzes Werttheorie gezeigt hätte. Rickert übernimmt Lotzes Wertphilosophie, ohne indessen den substanziellen Gehalt der ihr unterliegenden Metaphysik zu akzeptieren. In seinen Händen wird das System der Werte zu einer leeren Schale, was Rickerts befremdlichen Formalismus zum Teil erklärt.

<sup>40</sup> Wilhelm Windelband, "Geschichte und Naturwissenschaft", S. 369.

<sup>41</sup> Heinrich Rickert, *Die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung*, S. 324 ; vgl. 742–746.

<sup>42</sup> Vgl. z.B. Jürgen Habermas, *Zur Logik der Sozialwissenschaften* (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1973<sup>3</sup>) S. 75.